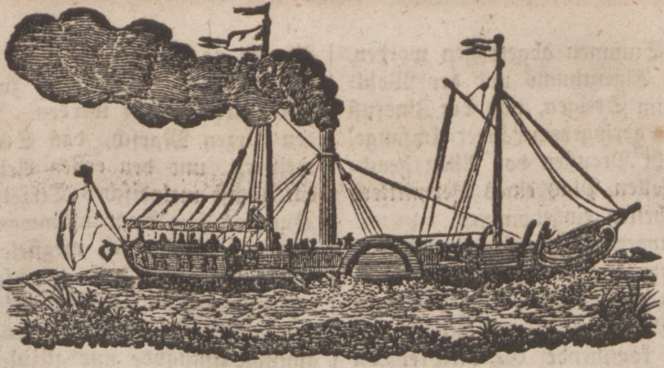
№ 71.

Sonnabend, am 13. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Friedrich Wilhelm der Dritte.

Preußens edle Herrscher ist von seinem Volke geschieden. Daß er der großen Familie von Millionen, die der König aller Könige ihm anvertraut, ein gerechter, stets liebevoller Vater gewesen, bezeugt der tiefe Schmerz, den die Kunde von seiner Krankheit und seinem Tode erweckt hat. Kein Schmeichelwort soll sein Andenken entweihn; nur Wahrheit darf dem Freunde des Rechts und der Wahrheit nachtönen in die Gruft. Aber mit Dank gegen Gott wollen wir erkennen, welches Glück uns durch das Leben dieses musterhaften Fürsten geworden ist, dessen Sorge für das Wohl seiner Unterthanen sich gleich blieb in Noth und Gefahr!

Durch das Ansehn, das seine Stimme im Rath der Fürsten, wie in dem Herzen der Völker erworben, hat Friedrich Wilhelm der Dritte fünf und zwanzig Jahre lang für Preußen und fast ganz Europa den Frieden aufrecht gehalten, und auf diese Weise ein Heil bereitet, ohne welches das rasche Aufblühen der Staaten nach so schweren Leiden unmöglich gewesen wäre.

Tief erschüttert und gebeugt war unser Land durch Krieg und Fremdherrschaft, und dennoch hat Preußen, gerade weil es einen solchen König besaß, den schnellsten und mächtigsten Aufschwung genommen. Auch in der eisernen Zeit unerschüttert in dem Glauben an den Beistand, den der Himmel stets der gerechten Sache leiht, rief Er sein Volk zum Kampf gegen den übermüthigen Eroberer, und das Volk stand auf in glühender Begeisterung und errang den glänzendsten Sieg!

Aber noch blieb viel zu thun übrig. In den vorangegangenen Jahren des Unglücks war der öffentliche Haushalt zerrüttet, durch große Opfer für die Wiedererlangung der Freiheit das Land entkräftet, verarmt, fast jede Hilfsquelle erschöpft. — Aus dieser Nacht ist durch den milden, trefflichen König Licht geworden!

Preußens Heer, gebildet aus der Blüthe der eingeborren Jugend, ist jetzt, wohlgerüstet und ausgestattet, mit allem Nothwendigen versehn, und für den Fall eines Angriffs von Außen oder eines unvermeidlichen Krieges bildet die zahlreiche, gleichfalls vollständig gerüstete, aus ältern Soldaten bestehende Landwehr eine eherne Säule. Die schwere Aufgabe, Krieger und Bürger zu einem Körper umzuschaffen, ist in Preußen vollkommen gelöset worden. — Alle übrigen Zweige der Verwaltung haben sich sichtlich emporgerankt; Kunst und Gewerbefleiß sind in einem Maaße veredelt, von dem man vor einem Viertel-Jahrhundert nicht die entfernteste Ahnung hatte. Ackerbau und Viehzucht haben sich kräftig gehoben. In allen Fächern des Wissens und Wirkens hat sich unverkennbar das regste Fortschreiten gezeigt; überall findet sich der Wunsch nach Besserm und dessen, wenigstens theilnahmweise, Erfüllung. Preußens Unterrichtswesen gereicht vielen Ländern zum Vorbilde. Alles Gute wird vom Throne herab befördert, und das Verdienst erhält seinen Kranz. — Während sich in fast allen andern Staaten noch im Frieden die Schuldenmasse vergrößert

hat, sind bei uns große Summen abgetragen worden. Der Werth des ländlichen Eigenthums und der Wohlstand im Allgemeinen sind im Steigen, und der Zinsfuß ist ermäßigt. Obgleich von geringerem Länder-Umfange, als benachbarte Reiche, steht Preußen vor Allen geachtet da und hat den ruhmvollen Platz eines Vermittlers der europäischen Angelegenheiten eingenommen.

Das sind die Segnungen, die unser ehrwürdige, jetzt zu seinen Vätern heimgegangene König uns zurückläßt! Wie sie dem Ganzen und dem Einzelnen zum Nutzen gereichen, wie sie Preußens Zukunft sichern und welche reiche Frucht für kommende Geschlechter die ausgestreute Saat unter der sorgsamen Pflege des erhabenen Thronfolgers, der gewiß in dem Geiste des erlauchten Vorgängers herrschen wird, tragen muß, bedarf keiner weitläuftigen Auseinandersetzung.

Möge die tiefe Wehmuth, die uns Alle bei der Trauerpost ergriffen hat, in jeder Brust den Willen erkräftigen, durch ferneres Emporstreben, durch freudigen Eifer für alles Gute und Schöne, das Andenken des uns jetzt entrissenen Königs zu ehren, der den Grund zu seines Reiches Wiedergeburt legte und das angefangene Werk so weit ausführte. Mögen andre Herrscher Europa's den Fürsten, dessen Tod wir heute beweinen, stets als Vorbild betrachten im Ringen nach dem höchsten Ziele ihres Berufs, — dem Wohl der Völker. Mögen sie an dem Beispiele dieses Friedens-Engels lernen, daß ein guter Regent in allgemeiner Liebe und Treue jederzeit eine sichre Stütze findet, und daß der Himmel selbst zur Hilfe in der Noth gerne seine Hand bietet, wenn der König dem Volke vorangeht in Gottesfurcht, Standhaftigkeit und jeder andern Tugend! W. J. Zernecke.

Ludwig van Beethoven.

(Fortsetzung.)

Der jetzt zu einem europäischen Rufe gelangte Fidelio ging damals unter einer keineswegs glücklichen Constellation in die Scene. Nicht nur, daß außer den Demoisellen Milder und Müller, und Herrn Meier, die Besetzung der übrigen Stellen nicht vollkommen befriedigte, so wurde auch durch die allmählige Annäherung des Kriegsschauplatzes die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände gelenkt. — Für die Prager Bühne entwarf Beethoven eine neue, minder schwierige Ouverture, welche der nachmalige k. k. Hofmusikalienhändler Haslinger in der Auction erstand, und allsobald der Publicität überlieferte.

Im Verlauf der nächsten Jahre wählten die Regisseure des Kärthnerthortheaters: Saal, Weinmüller und Vogel, diese Oper zu ihrer Benefizvorstellung. Sie erhielt nunmehr ihre jetzige Gestalt, wurde auf zwei Acte reducirt, und mit der imposanten Ouverture in E-dur ausgestattet. Aber auch diese war am ersten Abende noch nicht complett ausgeschrieben, und mußte aushilfsweise durch jene zu den Ruinen von Athen, in G-dur, supplirt werden. Noch componirte Beethoven den kurzen Marsch, das Strophenliedchen des Kerkermeisters, und den ersten Actschluß neu dazu, wogegen ein höchst melodisches Terzett in Es und ein reizendes Duettino für Sopranstimmen, mit concertirender Violine und Violoncell, wegfielen.

Erwägend, daß eine solide, wenigstens mit der wahrscheinlichen Aussicht auf lebenslängliche Versorgung verbundene Existenz einer ungewiß precären, durch ungünstige Umstände nur allzuleicht gestörten, jederzeit vorzuziehen sei, entschloß sich Beethoven, die ihm im Jahre 1809 unter sehr vortheilhaften Bedingungen offerirte Kapellmeisterstelle am Königl. Westphälischen Hofe in Kassel anzunehmen.

Da legten sich drei erhabene Kunstfreunde, im strengsten Sinne des Worts, Erzherzog Rudolph (später Kardinal-Erzbischof zu Olmütz), die Fürsten Lobkowitz und Kinsky, in's Mittel, und ließen dem verehrten Tonmeister mit eben so schonenden wie schmeichelhaften Aeußerungen ein legales Document ausfertigen, worin ihm eine jährliche Rente von 4000 fl. W. W. auf so lange zugesichert wurde, bis er zu einem Posten von gleichem Ertrage gelangt wäre, und, sollte dieser Fall nie sich ereignen, — bis zu seinem Tode; bloß mit dem einzigen Vorbehalt, diese Revenue nur in den Erbstaaten des österreichischen Kaiserthums zu verzehren.*)

Und er blieb, gerührt von solchen Beweisen der Anerkennung seines hehren Talentes, unauflöslich gebunden durch die Rosenkette der Dankbarkeit; er blieb, zu Aller Freude, und wirkte, und schuf, und baute, nimmer müde, fort am Riesentempel der Unsterblichkeit, bis ihn der Friedensengel sanft hinübergeleitete zur Heimath, in's ungekannte Land der reinsten Harmonieen; und seinen Freunden, die ihn warm liebten, — das treue Herz, den edeln Mann, den unerreichbaren Künstler — blieben auch noch die Reste seiner vergänglichen Hülle; sie ruhen in dem Friedhofe zu Währing, zu welchem Keiner ohne Thränen hinauspilgert, Keiner den Hügel, der die kostbaren Ueberreste deckt, ohne andächtige Rührung betrachtet, Keiner die ehrwürdige Stätte verläßt, ohne schmerzlich den unersetzlichen Verlust zu betrauern, und die Asche desjenigen zu segnen, dessen Geist in seinen Werken unter uns noch fortlebt, und lange noch fortleben wird, wenn auch all' die Staubgeschöpfe, die ihn kannten und liebten, der Natur den letzten Tribut entrichteten, und längst in's stumme Grab hinabgesunken sind. (Schluß folgt.)

*) Eine dankbare Erwähnung gebührt auch der Frau Gräfin Marie Erdödy, gebornen Gräfin Nitzky, die ihm auch in Beziehung auf seine äußeren Verhältnisse stets eine sorgliche Freundin gewesen.

Reise um die Welt.

*** Keine Sprache ist bekanntlich reicher an Bezeichnungen für das Betrunkensein als die deutsche, aber charakteristisch ist, daß dieser Ausdrücke so viele sind, daß sich darunter für jeden Stand ein seinen Charakter vollkommen bezeichnender findet; — denn da kann man von einem Großen der Erde sagen: er hat etwas in der Krone. Von einem Gesandten: er schickt Stafetten nach Speyer. Von einem Officier und Soldaten: er hat einen Schuß, Hieb oder Stich. Von einem Seemann: er lavirt oder segelt mit vollen Segeln. Von einem Jäger und Fuhrmann: er hat eine gute Ladung. Von einem Fischer: er hat einen guten Zug gethan. Von einem Kaufmann: er legt sich an den Laden. Von einem Censor: er hat einen Strich. Von einem Recensenten: er hat Krakeelwasser getrunken. Von einem Frömmler: er hat einen Heiligenschein, er hat einen Jesuiten, oder ruft den St. Ulrich an. Von einem Advokaten: er appellirt. Von einem Philosophen: er ist benebelt. Von einem Magister: er hat einen Haarbeutel. Von einem Philologen: er spricht in fremden Zungen und hat sich bene gethan. Von einem Astronomen: er sieht zwei Sonnen. Von einem Apotheker: er hat eine Pille. Von einem Verliebten: er ist angeschossen. Von einem Mathematiker: er macht Cirkel. Von einem Geometer: er mißt die Straße. Von einem Hundefreund oder Schäfer: er hat einen Spitz. Von einem Katzenfreund: er hat den Katzenjammer. Von einem Baumeister: er hat einen Giebel. Von einem Elegant: er hat einen schönen Stiefel. Von einem Bräutigam: er geht auf Freiersfüßen. Von einem Hausbesitzer: er hat etwas im Oberstübchen. Von einem Schneider: er hat die Jacke voll und sieht den Bock für einen Gärtner an. Von einem Laternenputzer: er hat etwas auf die Lampe gegossen. Von einem Oekonomierath: er ist mäßig gewesen. Von einem Schriftsetzer: er sieht die Buchstaben doppelt. Von einem Drucker: er hat zu scharf gezogen, oder zu stark angefeuchtet. Von einem Todtengräber: er ist begraben. Von einem Thürmer: er weiß, wo die Glocken hängen. Von einem Metzger: er bindet ein Kalb an. Von einem Küfer: er hat den Wein probirt. Von einem Kellner: er hat die Reste gesammelt. Von einem Christen: der heilige Geist ist über ihn gekommen. Von einem Katholiken: er protestirt. Von einem Protestanten: er wird tolerant. Von einem Seiltänzer: er balancirt. Von einem Geistlichen: er hat die Hochzeit zu Canaan gefeiert. Von einem Adeligen: er ist zum Ritter geschlagen oder war auf dem Turnier. Von einem Pfeifer: er hat zu viel gepfiffen oder er war zu pfiffig. Von einem Tambour: er schlägt Wirbel. Von einem Lastträger: er hat sich verhoben. Von einem Kutscher oder Kärrner: er hat gut geschmiert. Von einem Buchhändler: er war wieder solide! —

*** August Lewald gibt in seiner interessanten neuesten Novelle: „Katte. Aus dem Jugendleben Friedrichs des Großen" folgende Schilderung von Königsberg, wie es vor hundert Jahren war: Diese alte merkwürdige Stadt, weit hinausgeschoben an dem äußersten Grenzbezirke deutscher Sprache und Gesittung, bewahrte in ihrem Schooße viele Elemente des Slaventhums, welche in dem stark belebten Verkehr mit den Nachbarländern beständige Nahrung fanden. Damals hatte Kants allgewaltige Leuchte noch nicht diesen Winkel an der Ostsee erhellt, und die mit ihm lebenden reichen und für die Humanität rastlos strebsamen Geister noch nicht jene zahlreichen Wallfahrten alter und junger Wißbegieriger nach der Königsburg Ottokars, auf dem Hügel am Pregelstrome, herausgefordert. Diese lag vergessen und vernachläßigt, selbst von den Herren, die sie beherrschten. Keine gebahnten Straßen führten dahin, eine Reise nach Königsberg bot ungeheure Mühseligkeiten und verlangte schon einen bedeutenden Grad von Muth, und obgleich von dem Lande selbst das Beste verlautete, von dem fleißigen Anbau und dem Ertrage fast Wunderbares berichtet wurde, so standen doch die Bewohner in einem gewissen befremdenden Rufe. Man gefiel sich darin, sie im Vergleich mit den Bewohnern der Marken als Halbbarbaren zu schildern, man nannte sie Mordbrenner, der häufigen Brandfälle wegen, welche die Städte und selbst zu vielen Malen die Hauptstadt größtentheils in Asche legten. Dazu kam, daß die Pest, der furchtbare Gast, erst kürzlich dort eingekehrt war, und fast ganz Litthauen zu einem einzigen großen Leichenfelde umgewandelt hatte. Dies hatte die Bewohner noch mehr von Deutschland vereinsamt und fast gänzlich auf sich selbst beschränkt, so daß ihr originelles Gepräge im Innern und Aeußern, fremder Gestaltung und Fähigkeit unzugänglich, nur kräftiger sich ausbilden und deutlicher hervortreten konnte.

*** Am 26. Mai starb plötzlich in Leipzig, an einem Nervenschlage, Frau Leonhard-Lyser, eine der vielen deutschen Schriftstellerinnen, aber einzige deutsche Improvisatrice.

*** Professor Dieffenbach hat seine neu begründete Methode, das Schielen mittelst Durchschneidung des graden Augenmuskels zu heilen, bereits 220 Mal angewendet. Viele Menschen, die es früher nicht konnten, sehen nun den Leuten grade in's Gesicht. Erfände der kühne Operateur doch auch eine Methode, durch welche alle Menschen gezwungen werden, sich grade in's Gesicht sehen zu lassen! —

*** Als im Jahre 1767 Le Sage's „hinkender Teufel" erschien, fand er einen so außerordentlichen Beifall, daß der Buchhändler innerhalb acht Tagen zwei Auflagen davon besorgen mußte. Am letzten dieser acht Tage kamen zwei vornehme Herren, den Degen an der Seite, in das Verkaufs-Gewölbe des Buchhändlers, um diesen neuen Roman zu kaufen. Aber nur ein einziges Exemplar war noch vorhanden. Der eine dieser Edelleute will es durchaus, der andere aber auch. Da kömmt's zum Streit, beide ziehen den Degen, und der erste Blutverlust mußte entscheiden, wer den

letzten „hinkenden Teufel" besitzen sollte. Heutzutage möchten sich oft die Buchhändler mit sich selbst duelliren, daß sie so manches Buch, das der hinkende Teufel ist, und gar nicht ordentlich gehen will, in Verlag genommen haben, weil ihnen der Autor fortwährend vordeclamirte: Er sei einzig und allein le Sage (der Weise)!

, In Rom führte man am Ende des vorigen Jahrhunderts ein Schauspiel auf, welches im Mittelalter spielte, und welches den Titel „der Tyrann der Abruzzen" hatte. Der Tyrann hat die Liebe eines Sohnes erster Ehe für die schöne Cornelia, welche er eben erst geheirathet hat, entdeckt. Er zweifelt nicht daran, daß diese Liebe erwiedert werde, und hat sich entschlossen, sich auf eine schreckliche Weise wegen der Untreue seiner zweiten Gattin zu rächen. Er läßt seinen Sohn kommen und giebt ihm einen Dolch in die Hand mit den Worten: „Ich habe so eben Cornelia mit einem meiner Haushofmeister überrascht; Du weißt, daß bei solchen Gelegenheiten das Gesetz den Sohn zum Rächer des Vaters bestimmt; nimm also diesen Dolch und tödte die Treulose." Der Sohn, in seiner Verwirrung, nimmt den Dolch.... Da erhebt sich, wie auf ein Zeichen, das ganze Parterre, und: — Glaube es nicht, sie ist nicht schuldig! riefen die Einen; — er ist ein alter Schurke, ein Infamer, er will Dich betrügen! die Andern — und — keinen Dolch, den Dolch zurück! — wiederholte einstimmig das ganze Publikum. Wie nun der Sohn sich bedachte, und den Dolch in der Hand behielt, so fingen die Aufgebrachtesten an, ihn zu beschimpfen, und da Drohungen den Schimpfreden folgten, so mußte der Schauspieler schon gehorchen, was von dem Publikum mit dem lärmendsten Beifalle aufgenommen wurde. Unglücklicherweise konnte, wenn der Dolch einmal dem Vater zurückgegeben war, das Stück, dessen Intrigue unterbrochen war, nicht fortgespielt werden. Der Sohn des Tyrannen sah sich also genöthigt, bis an den Rand des Orchesters vorzutreten und, indem er sich mit zitternder und flehender Stimme an das Parterre wandte, sagte er: — Ich glaube kein Wort von der Geschichte, welche mir mein Vater da vormacht; ich weiß bestimmt, daß er mich hintergeht, und ich versichere Sie, daß ich gewiß Cornelia nicht tödten werde, — erlauben Sie mir also, den Dolch wieder anzunehmen. . . . Aber erst, als er sein Ehrenwort dem Publikum gegeben hatte, daß er, weit entfernt, Cornelia ein Leides zuzufügen, sie im Gegentheil retten werde, daß man, ehe zehn Minuten vergangen sein würden, von seinen Gesinnungen überzeugt sein, und daß zuletzt Alles zum Besten auslaufen werde, erlaubte man ihm, seine Waffe wiederzunehmen und fortzuspielen. — Noch heut zu Tage fallen solche Scenen auf den römischen Bühnen vor, und es gibt gewisse gehässige Rollen, welche die Schauspieler nie übernehmen, ohne sich gut eingepackt zu haben, um sich gegen die aufgeregte Menge im Nothfall gehörig geschützt zu sehen. Da mag der Teufel Schauspieler sein!

, Maria Taglioni wurde zu Stockholm den 23. April 1809 geboren. Ihr Vater ist ein Italiener, ihre Mutter eine Schwedin. Der Name Taglioni ist ein auf der italienischen Bühne vielfach gefeierter, indem viele Künstler denselben mit Auszeichnung führen, doch verdankt er seine vorzüglichste Berühmtheit der großen Tänzerin, welche die ehemalige Terpsichore der königlichen Akademie in Paris von der Höhe ihres Ruhmes herabstürzte, und auf deren schwebende Statue schon ein Platz-Regen von Blumen und Bouquetten herabfiel und welcher man seit zehn Jahren so viel Weihrauch streute. Karstein, Taglioni's Großvater von mütterlicher Seite, war der Talma Schweden's und nicht nur ein gewandter tragischer Schauspieler, sondern auch ein ausgezeichneter Sänger. Gustav der Dritte, der ihn sehr liebte, ernannte ihn zu seinem Hoffekretär. Nachdem die Tochter Karstein's den sicilianischen Choregraphen Taglioni, den ersten Tänzer auf dem Theater zu Stockholm, geheirathet hatte, gebar sie Maria Taglioni, „welcher Terpsichore schon in der Wiege hold war."

, Donizetti's neue Oper „les Martyrs" ist eine gehaltlose Arbeit. Ein Journal nennt sie ein „italienisch-christlich-romantisch-tragisch-narcotisches Werk.

, Wenn einer der heidnischen Samojeden einen Eid ablegen soll, so macht er, im Winter von Schnee, im Sommer aber aus Erde, einen dreieckigen, pyramidenförmigen Haufen, von welchem er einen Theil mit einem Messer abschneidet, indem er ausruft, daß, wenn er den Eid bräche, er so zerspalten werden solle, wie dieser Schnee oder diese Erde zerschnitten sei.

, Auf dem Schlachtfelde bei Leipzig soll ein kolossales Denkmal errichtet werden.

, Der schwäbische Merkur meint, ein Beweis für die zunehmende Wohlhabenheit und Zufriedenheit in Polen liege darin, daß der Bedarf der Luxusartikel in Warschau sich um das Doppelte gegen früher gesteigert habe. Das ist grade so, wie die Aeußerung des Schusters im Lumpacivagabundus, daß er sich seiner bösen Träume wegen dem Trunke ergeben habe.

, Mit Deutschland stehen die Franzosen immer noch nicht ganz familiär. Der beste Beweis liegt darin, daß deutsche Ochsen nicht einmal ohne hohen Zoll in Frankreich zugelassen werden. In dieser Hinsicht sind wir viel galanter gegen die Franzosen und lassen alle französischen Bestialitäten frei über die Grenze.

, Die Kaffern in Südasien haben kein R in ihrer Sprache; die Türken, Mandschu, Mongolen haben kein R im Anfange eines Wortes (jedes mit R anfangende Wort ist ein ausländisches), die Chinesen haben auch zum Theil kein R.

, Ein Araber machte durch seinen Blick ein junges Mädchen erröthen. Und er sprach zu ihr: Meine Blicke haben Rosen auf Deine Wangen gesäet; kannst Du mir verbieten, sie zu pflücken? denn das Gesetz erlaubt uns, zu ernten, was wir gepflanzt haben. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 71. Am 13. Juni 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Görres und Schelling.

(Schluß.)

J. v. Schelling.

Es ist Dir wohl schon oft begegnet, mein sehr werther Leser, daß Du bei der Lektüre irgend eines bedeutenden Autoren von der Begierde ergriffen worden, ihn, der Deinen Geist oder Dein Herz so gewaltig beschäftigte, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Nicht selten geschieht es wohl auch, daß Deine Phantasie den Genius, der Dich so sehr entzückt, mit einer ihm angemessenen körperlichen Hülle bekleidet. Dein inneres Auge sieht dann den großen Mann, wie er in seiner einsamen Zelle aus der gewaltigen Stirne die unsterblichen Gedanken lockt, wie sein klares offenes Auge voll himmlischen Feuers erglänzt und wie sein weisheitspendender Mund von einem heiligen Ernst die Weihe empfängt. Zu beneiden bist Du wahrlich, wenn die prosaische Wirklichkeit Dir nicht die schöne Illusion raubt, wenn die hehre Gestalt ewig in Deiner Phantasie fortlebt, wenn Du nicht, statt des durch seine äußere Ankündigung imponirenden Dichters, ein nergelndes, näselndes und hustendes Männlein erblickst, das in hektischem Beben hinter der übelriechenden Lampe sitzt!

Schelling! Welchem gebildeten Deutschen klingt nicht in diesem Namen der wichtigste und schönste Theil der Kulturgeschichte unseres Vaterlandes in's Ohr? Schelling ist noch ein Stamm jener Periode, in welcher der deutsche Dichterhain seine Wipfel bis in die Wolken streckte. Schelling hat häufig bei Göthe gespeist und mit Schiller Whist gespielt, was aus dem Briefwechsel beider Dichter zu ersehen ist, in welchem der noch sehr junge Philosoph schon eine bedeutende Rolle spielt. Ich konnte kaum meine Begierde zügeln, den berühmten Mann zu sehen. Allein ich hatte keine Empfehlung an ihn, und ohne irgend eine andere Veranlassung, als aus Neugierde, den ehrwürdigen Mann zu besuchen, fiel dem jungen und etwas schüchternen Studenten gar nicht ein. Ich war also genöthigt, bis zur Eröffnung seiner Vorträge zu harren. Schelling wird von seinen Collegen nie ohne einen gewissen heiligen Schauer erwähnt. Der Saal, in welchem er liest, wird gewöhnlich vor seinem Erscheinen erst durchräuchert. Auch sollte eigentlich Jeder, der ihn zu hören wünscht, mit einer Eintrittskarte versehen sein, welche Anordnung jedoch sehr häufig übertreten wird. Es war im Wintersemester, Schelling hatte die Geschichte der Philosophie von Cartesius bis auf die neueste Zeit angekündigt. Man war voller Erwartung, endlich wenigstens eine Skizze seines eigenen Systems zu hören; denn wir Deutsche lieben nun einmal das Systematische. — —

Da Schelling häufig kränkelt und seine Vorlesung von 7 bis 8 Uhr des Abends stattfand, da ließ er sich immer fahren. Mein junges Herz pochte, als der Wagen vor der Thüre hielt. Schelling trat in den Saal, und ein donnerndes Lebehoch erdröhnte. Er trug einen schwarzen Frack mit einem Ordensbändchen im Knopfloche. Schelling eröffnet seine Vorlesung immer in Galla. Meine Erwartung in Hinsicht seiner Persönlichkeit ward jedoch ganz getäuscht. Schelling hat ein gelbes, hageres und viereckiges Gesicht, eine aufgestülpte Nase und ein ungewöhnlich großes Auge, das aber nur höchst selten einen besondern, noch seltener aber einen einnehmenden Ausdrnck gewinnt. Seine Stirne ist tief gefurcht, verräth aber dessen ungeachtet keineswegs den großen Denker. Schelling ist mittlerer Statur. Sein Gang ist etwas träge, gebückt und schleppend; auch pflegt er dann, wie Napoleon und Göthe, die Hände auf dem Rücken zu tragen. Schelling's Vortrag gehört zu den minder guten. Er liest aus einem geschriebenen Hefte und streut nur dann und wann eine mündliche Bemerkung ein. Es liegt etwas Unbeholfenes und Hartes in seinem Zuge, was man bei einem Manne nicht erwartete, der sich in den größten Kreisen zu bewegen hinlängliche Gelegenheit hatte. Sein Hörsaal ist fleißig besucht, und wenn auch nicht Allen sein Vortrag verständlich, so frequentirten ihn doch die Meisten der Curiosität wegen.

Uebrigens ist es von Schelling höchst lobenswerth, daß er nicht, wie so viele andere deutsche Kathederautoritäten, es liebt, sich auf Kosten Anderer zu erheben. Unter seinen fleißigen Zuhörern befand sich auch in einem andern Semester der oft besprochene Dichter Heinrich Stieglitz, welcher einen langen rabenschwarzen Bart trug und sich wie ein gewaltiger Barde benahm. Schelling kleidet sich höchst nobel und trägt Glacéhandschuhe. Er kömmt selten oder gar nicht in Berührung mit andern Professoren und wohnt den Examen, öffentlichen Disputationen und sonstigen Feierlichkeiten nie bei. Schelling ist ein großer Verehrer Göthe's und citirt ihn sehr häufig. Er selbst hat Manches unter dem Namen „Bonaventura" gedichtet.

Kajütenfracht.

— Unter den sich täglich mehrenden Anpreisungen von Erfindungen sind viele als Charlatanismus erkannt worden. Hierdurch abgeschreckt, hat Mancher es unterlassen, Versuche mit den gerühmten Mitteln zu machen. Doch finden Ausnahmen statt, die ehrende Anerkennung sich verschaffen. Eine solche Ausnahme fand Ref. in den überraschenden Resultaten der von dem hier anwesenden Hof-Parfumeur Herrn **Walker**, aus Berlin, angezeigten neuen Erfindung, alle Arten von Muttermälern, Leberflecken und Aehnliches zu vertilgen, auch Hühneraugen, Nagelgewächse und Warzen fortzuschaffen. Die schmerzlose Procedur, die schnelle Wirkung und die Vollständigkeit des Erfolges unterscheiden diese Arcana so sehr von vielen andern, daß man nicht unterlassen kann, Denjenigen, welche mit solchen Verunstaltungen und Uebeln behaftet sind, anzurathen, von der jetzt sich darbietenden Gelegenheit, die hier selten vorkömmt, Gebrauch zu machen. L. T.

Provinzial-Correspondenz.

Gumbinnen, den 4. Juni 1840.

Am 27. Mai war hier Thierschau. Leider begünstigte die Witterung dieselbe nicht sonderlich, denn ein anhaltender Regenguß trieb bald nach ihrem Beginnen Thiere und Menschen jählings aus einander, so daß auch wir nur wenig in Augenschein zu nehmen vermochten. Wahrscheinlich gleichfalls des übeln Wetters wegen war überhaupt nicht viel Erhebliches erschienen. Mehre ausgezeichnete Bauernstuten thaten indeß zur Genüge dar, auf einer wie hohen Stufe die Pferdekultur in unserer Provinz bereits steht. Einige colossale Schweine, ein gigantisches junges Rind (aus Kattenau) und ein Böcklein, dessen barok gewundene Hörner sich zu einer Krone zu gestalten schienen, waren nächstdem das Bemerkenswertheste, das uns zu Gesicht gekommen. Die Summe aller auszutheilenden Preise betrug dieses Mal 100 Thaler, wovon 30 Thaler auf die eben erwähnten Bauernstuten fielen. — Tags zuvor fand die Zusammenkunft des landwirthschaftlichen Vereines für die Provinz Litthauen im Lokale der hiesigen Loge statt, dessen zeitigen Vorstand Herr v. **Sanden** auf Toussanien mit vieler Liebe und Thätigkeit führt. Wahrlich, nirgend anderswo ist man wohl mehr bemüht, jegliche Blüthe fremdländischer Natur und Erkenntniß sorgsamer und vorurtheilsfreier in den Boden der Heimath zu verpflanzen, als bei uns. Zwar verspricht nicht jede dieser Blüthen gleich Anfangs auch hier erfreuliches Gedeihen, aber wohl wird's die Erfahrung bald zu sondern wissen, welche unter ihnen der heimischen Natur, Sonne und Lage und den heimischen Verhältnissen schroff zuwiderlaufen, und welche dagegen auch unsern Fluren gesegnete Früchte verheißen. Gewiß werden erst die Nachkommen mit vollständig geziemendem Danke die Bemühungen der Männer segnen, die, ohne kleinliche Selbstsucht, nur auf die allgemeine Bereicherung bedacht, im festen Verbande es sich angelegen sein lassen, allen verjährten, durch Vorurtheil und Gewohnheit geheiligten Schlendrian zu verscheuchen, Alles aber, was sich als gut und förderlich auswärts bewährt hat, mit Freuden aufzunehmen oder seine Nutzbarkeit durch mancherlei Versuche vorerst zu erproben, damit immer herrlicher emporwachse der heilige Baum ächter Aufklärung, auf dessen laubigen Zweigen die Nachtigallen der Künste und des Glückes flöten, dessen prachtvolle duftige Blüthen die Freudigkeit, die Menschenliebe und die Regsamkeit, dessen labende Früchte edler Gemeinsinn und behaglicher Wohlstand sind, und unter dessen schirmenden Schatten am schönsten und sichersten hervorsprießen die Himmelsblumen der Freiheit und des Friedens. Von solchen Bestrebungen gibt schon die Monatsschrift „Georgine" hinlänglich Kunde, und der unbefangene Beobachter sieht mit eigenen Augen noch viel mehr. Freilich wird nicht Alles vom Glücke unterstützt, z. B. die Zucht der spanischen Schaafe. Nicht etwa, als gediehen selbige hier nicht; eben so gut, wie fast in allen andern Gegenden unter gleicher Breiten, gedeihen die Schaafe auch hier — Schaafe von allen Größen und Sorten, zahme Wölfe sogar (wie überall) in Schaafspelzen. Aber wozu all' die Sorgfalt und all' die Mühen gerade um die Veredlung der spanischen Racen? Sind doch die Preise der Wolle gesunken, wie beinahe noch nie zuvor, und besonders der feineren Wolle, so daß Schäfereien, die früher den Centner Wolle für 110 und 120 bis 140 Thaler absetzten, ihn in diesem Jahre für 70 und 75 Thaler verhandelt haben, während der Preis der geringeren Wollsorten ungefähr von 80 auf 55 und 50 Thaler gefallen ist, und so nach Verhältniß weiter. Wer also sollte sich da noch mit den Schaafen eitel quälen und sorgen, da er sich doch davon kein Ritterthum des goldenen Vließes, auch keinen rothen Adlerorden mehr, wie vielleicht von der dankbarern Pferdezucht, ja nicht einmal eine runde Summe in Silber, die wohl Manchen über das verlorene goldene Ritterthum trösten möchte, versprechen darf? Es bleibt nur **eine** unversiegliche Quelle des Erwerbes, **eine** Ader, die fort und fort durch den Körper der Industrie Leben und Wärme pulsiren läßt, **ein** Lebensarcanum, das Tausende vielleicht mordet, aber allein noch Betriebsamkeit, Umsatz und Thätigkeit am Leben erhält: **der Fusel**. — — Herr Director **Krüger** hat uns mit seiner Gesellschaft nunmehr verlassen, um in dem benachbarten Städtchen Stallupönen eine Reihe von Vorstellungen zu eröffnen. Ob er den hiesigen Ort wirklich so im Herzen und Gedächtniß behalten wird, wie er's öffentlich versichert, möchten mir fast bezweifeln; wenigstens ein blinkendes und klingendes Gedächtniß en poche wird er unfehlbar nicht zurückbehalten, denn das Haus war in der letzten Zeit einige Male so leer, daß es vor dem Beginne der beabsichtigten Vorstellung wieder geschlossen werden mußte. Woher diese Gleichgiltigkeit gegen die in Wahrheit sichtbar und nicht erfolglos angestrengten Bemühungen von Künstlern, die auch in bürgerlicher Beziehung zu den ehrenwerthesten ihres Standes gehörten, der sonst wohl immer noch nicht durchaus vorwurfsfreie Mitglieder zählt? Man sollte doch endlich einsehen lernen, daß Künstler und Publikum in einem Verhältnisse wechselseitiger Anregung stehen müssen, und daß erst bei gegenseitiger Anerkennung des Geleisteten und Gewährten eine immer zunehmende Vervollkommnung des Ersteren zu hoffen und billig zu verlangen ist. Indem wir Herrn Director **Krüger** schließlich von Herzen wünschen, fortan überall bessere Abonnements zu finden, knüpfen wir daran noch die Bitte, unsere Indifferenz uns nicht entgelten zu lassen, vielmehr uns nächstens wieder durch seinen lieben Besuch zu erfreuen. B. G.

Marienwerder, den 7. Juni 1840.

Mit Ausnahme des Winterrapses, der durch die strenge Kälte im Anfange des Winters und durch die Nachtfröste in den ersten Frühlingsmonaten so gelitten hatte, daß er an vielen Orten hat umgepflügt werden müssen, stehen die Saaten bei uns ganz vortrefflich; auch die Kartoffeln zeigen ein freudiges Wachsthum, und nur die Erbsen erregen in einigen Gegenden Besorgniß für ihr Gedeihen. Die Beschränkung des Oelbaues überhaupt und das Fehlschlagen des Winterrapses insbesondere sind unsern Oelschlägereien höchst empfindliche Erscheinungen. Es ist recht schade, daß unsere Marschbewohner ihren Enthusiasmus für den Rapsbau so sehr herabgestimmt, daß sie sich kaum mehr dazu entschließen wollen. Bei einer solchen Bodenkraft, wie hier, die fast unerschöpflich ist, verspricht der vorsichtig betriebene Rapsbau, trotz der

Widerwärtigkeiten, die ihn treffen, immer einen lohnenden Gewinn, wenn er beharrlich fortgesetzt wird; dies beweisen einzelne umsichtsvolle Landwirthe, die sich dabei recht wohl befinden. Die Höhe sollte sich freilich auf den Rapsbau weniger einlassen, weil dieser den Boden erschöpft und dort öfter fehlschlägt. Die Preise des Getreides halten sich gut, besonders die der Gerste und des Hafers, die fast mit dem des Roggens gleich stehen. — In Folge des am 12. Mai c. in den galizischen Gebirgen eingetretenen Regenwetters war die Weichsel am 23. auf 11 Fuß 4 Zoll gestiegen und hat noch einen hohen Stand. — Am 18. v. M., Abends 7 Uhr, hatten wir das Vergnügen, das für Rechnung der polnischen Regierung in England erbaute und in Danzig zusammengesetzte eiserne Dampfboot von 24 Pferdekraft, welches ausschließlich zur Fahrt auf den Binnengewässern des Königreichs Polen bestimmt sein soll, hier bei Kurzebrack in der Nähe zu beschauen, was wir unserm wackern Kaufmanne Schröder, der das Dampfboot von Danzig hierher geführt hatte, zu verdanken haben; denn es gelang ihm, den über das unaufhörliche Schießen aus den begleitenden Kähnen und von den Dämmen höchst unzufriedenen Steuermann und den englischen Ingenieur zu bewegen, das Dampfboot, welches bereits am linken Weichselufer angelegt hatte, zu dem diesseitigen herüberzuführen, wo es bis zur fünften Frühstunde des anderen Tages vor Anker lag und dann den Weg nach seinem Bestimmungsorte (Warschau) fortsetzte. Es ist zu bewundern, daß bei dem übergroßen Zudrange der Menschen zum Bord des Dampfboots auf zum Theil unzuverläßigen Fahrzeugen und bei nächtlichem Himmel kein Unglück geschehen ist. — Wahrscheinlich in einem Anfall von Schwermuth gab sich am 22. Mai c., Nachmittags, der noch unverheirathete Mühlenwerkmeister K. hieselbst in dem See zu Schwanenland den Tod. Die sogleich angestellten Rettungsversuche blieben, ungeachtet der bei der Auffindung noch wahrnehmbaren Lebenszeichen, erfolglos. An demselben Tage ging die Nachricht hier ein, daß er in der letzten Ziehung 500 Thaler gewonnen habe. Ueberhaupt sind Gemüthskrankheiten in der letzten Zeit hier eine häufige Erscheinung gewesen. — Am 11. Mai c. fuhr der Blitzstrahl in das mit Stroh gedeckte Haus des Ackerbürgers Telg zu Riesenburg, ohne zu zünden. Der Strahl durchbrach die Ostseite des massiven Schornsteins einen Fuß über dem dürren Strohdach, durchbohrte das Gesimse des Kamins, auf welchem einige zinnerne Teller standen, verletzte die in der Nähe stehende Hausfrau nur unbedeutend an einer Seite des Körpers und fuhr dicht neben dem am Fenster sitzenden Telg durch eine Fensterscheibe in's Freie, ohne diesen Mann oder die übrigen im Zimmer anwesenden Personen zu beschädigen. — Am 10. Mai c. entstand in Deutsch-Crone während des Gottesdienstes ein Scheunenbrand, wodurch 59 mit Stroh gedeckte Scheunen und ein Theil der Wirthschaftsgebäude des Rittergutsbesitzers Roenspieß ein Raub der Flammen wurden. Das Unglück der ohnehin armen Bürger ist um so größer, als sie vor einigen Jahren auf der nämlichen Stelle schon ein Mal ihre sämmtlichen Scheunen verloren haben. Die 59 Scheunen waren mit 7350 Thalern und die Gebäude des Roenspieß mit 1920 Thalern versichert. Der Letztere hat bei dem Brande auch 6 Pferde mit sämmtlichem Geschirr, einige Wagen, Schlitten rc. verloren, die nicht versichert waren. Ueber die Entstehung dieses Feuers hat sich nichts Bestimmtes ermitteln lassen. — Am 7. Mai c. entstanden in der adlig Brynsker Forst, so wie in den Beläufen Neuhof und Klonowo, im Forstrevier Gorzno, Kreises Strasburg, Waldbrände, wodurch resp. 200, 40 und 150 Morgen Wald zerstört wurden. Die Veranlassung ist noch unbekannt. — Die Kienraupe zeigt sich in den Forstrevieren Jammy und Rehhof, hiesigen Kreises, in sehr großer Menge. — In dem zu Thyman, Amts Mewe, sehr verbreiteten Volkswahne, daß der Gebrauch des unter gewissen Förmlichkeiten zu Kohle gebrannten Herzens eines tollen Hundes ein sicheres Schutz- und Heilmittel gegen Tollwuth sei, öffnete man vor Kurzem in diesem Dorfe einen getödteten tollen Hund, entnahm ihm das Herz, brannte es unter Ceremonieen zu Kohle und gab die gepulverte Herzkohle einem gebissenen Knaben und mehren Schweinen und Hunden ein, was die Polizeibehörde aber nicht gut geheißen hat. — Ein bei einem Juden in Schwetz dienender Knecht christlicher Confession hatte heimlich den Dienst verlassen, ohne daß der Dienstherr sich weiter um seine Wiederergreifung kümmerte. Plötzlich verbreitete sich das Gerücht, die Juden hätten diesen Knecht ermordet, um sein Blut bei der Anfertigung des ungesäuerten Osterbrotes zu benutzen. Der Knecht hatte sich aber in's Culmische Gebiet gemacht und war nicht wenig betroffen, als man ihn von Polizeiwegen holte, damit er sich dem Volke zeige, wodurch die Ruhe wieder hergestellt wurde. — Am 13. Mai wurde das fünfzigjährige Priester-Jubiläum des Guardians des ehemaligen Bernhardiner-Klosters zu Schwetz, Namens Brzezinski, durch eine kirchliche Feier, zu welcher sich mehre Geistliche aus der Umgegend versammelt hatten, würdig begangen. — Am 31. Mai fand in hiesiger Kathedrale die Ordination der Predigtamts-Candidaten Herren Müller, Kossack und Schacht durch den evangelischen Bischof Herrn Sartorius statt. Die Introduction des hier zum Prediger gewählten Herrn Schacht wird nächstens erfolgen. — Unser für sein Fach hoch begeisterte und thätige Dom-Organist, Herr Kronberger, beabsichtigt, zur Hebung des Kirchengesanges einen Singverein zu bilden, der den künftigen Cantor unterstützen soll. Man sollte kaum glauben, daß dieser redlichen Bemühung, die vom Publikum dankbar anerkannt wird, Seitens eines der Herren, die in dieser Sache mitzusprechen haben, Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. — Unser landwirthschaftliche Verein wird den 10. d. M. sein neunzehntes Stiftungsfest durch eine allgemeine Sitzung am Vormittage und Nachmittags durch Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände feiern, und am 18. d. M. werden, dem Vernehmen nach, die Freiheitskämpfer einen Erinnerungstag durch Andacht im Hörsaale unseres Gymnasiums und durch ein Festmahl feiern. Das Nähere über Beides bleibt späteren Berichten vorbehalten. — Am 30. Mai fand im Hörsaale des Gymnasiums die dritte Akademie des hiesigen Singvereins statt. Die nicht unbedeutende Einnahme ist ebenfalls der hiesigen Armenschule zugeflossen.

x.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 9. bis 12. Juni 1840.

Unser Getreidemarkt ist sehr gedrückt, da von Auswärts die Berichte auf keine Weise zu Unternehmungen einladen und das schöne fruchtbare Wetter auch dazu beiträgt, die Speculationen auszusetzen, bis man mit einiger Gewißheit wird bestimmen können, in wiefern das Ausland von uns Aushilfe bedürfen könnte. Ausgestellt wurden in dieser Woche: 2027 Last Weizen, 401 Last Roggen, 58 Last Gerste, 70 Last Erbsen, $^2/_3$ Last Schweinsbohnen; wovon verkauft wurden: 425 Last Weizen, 209 Last Roggen, 27 Last Gerste, 69 Last Erbsen, $^2/_3$ Last Bohnen, zu folgenden Preisen: 23 Last hochbunter polnischer Weizen, 133pf., zu fl. 511, 21 Last 133 bis 134pf. zu fl. 510, 27 Last 133 bis 134pf. zu fl. 500, 17 Last 130pf. zu fl. 465, 54 Last 129 bis 130pf. zu fl. 450, 28 Last 130pf. zu fl. 430, 20 Last 126 bis 127pf. zu fl. 412½, 13 Last 124pf. zu fl. 414, 41 Last 126 bis 127pf. zu fl. 407½. Roggen, 33 Last 125pf. zu fl. 195. Gerste nicht bekannt geworden. Erbsen zu fl. 240 bis zu fl. 280, nach Qualität, Bohnen zu fl. 260. Spiritus fängt an weniger an den Markt zu kommen und wird daher etwas mehr begehrt; Kartoffel-Spiritus Thlr. 14 bis Thlr. 14½, hiesiger Korn-Spiritus Thlr. 19 bis Thlr. 20 pro Ohm.

Gasthofs-Anzeige.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das Hôtel de Berlin, Vorstädtschen Graben Nr. 166., als Gasthaus, Restauration und Weinhandlung durchaus neu eingerichtet habe, und mich dem gütigen Wohlwollen, sowohl des hiesigen geachteten Publikums, wie der Danzig besuchenden respectiven Fremden, empfehlend, mit dem heutigen Tage eröffne.

Hierzu erlaube ich mir noch ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß vom 1. Juli ab Mittags Table d'hôte und zu jeder Tageszeit à la Charte gespeist werden kann.

Danzig, den 15. Juni 1840.

Joseph Günther.

Reise- und Lohnfuhrwerk aller Art ist zu haben Langgarten 194. und Ketterhager Thor 113.; auch ist daselbst eine Gelegenheit nach Stettin und Berlin, wozu noch mehrere Passagiere angenommen werden.

Mercadier Fabre's aromatisch-medicinische Seifen.

Diese von Mercadier Fabre gefertigten aromatisch-medicinische Seifen, in Compott- und Stück-Seife bestehend, über deren zahlreiche Vorzüge sich die dirigirenden Herren Ärzte der hiesigen Königlichen Charité, Geheimerath v. Gräfe's Journal für Chirurgie 2c., Band 26. Pag. 514., und andere Stimmen in medicinischen Zeitschriften bereits anerkennend und empfehlend geäußert haben, kann ich einem geehrten Publikum mit Recht zum Gebrauch angelegentlich empfehlen.

Die **Compott-Seife** hat sich in den verschiedenartigsten Fällen als das vorzüglichste Mittel gegen Hautkrankheiten bewährt. Zu Bädern, Waschungen, zum Auflegen in Form von Umschlägen oder Pflastern und zu Einreibungen angewendet, wird dieselbe bei dem Gebrauch gegen mehr ärztlich zu behandelnde Uebel stets das günstigste Resultat herbeiführen, welches durch die Atteste mehrerer der ausgezeichnetsten Herren Aerzte vielfach bekräftigt werden ist.

Mit dem unzweifelhaftesten Erfolge bedient man sich derselben namentlich bei rheumatischen Affectionen, gichttischen Gelenk-Leiden, Gichtknoten, Drüsen- und ähnlichen Anschwellungen, Frostbeulen, bösartigen Ausschlägen, schorfartigem Kopfgrind, bei der Krätze, bösartigen Flechten, Geschwürausbildungen 2c.

Die **Stück-Seife** ist das untrüglichste und wirksamste Mittel gegen spröde trockene Haut, so wie gegen Sommersprossen, Flechten, Ausschläge und jede Art Hautschärfen. Sie erwärmt und reinigt die Haut, macht sie geschmeidig und weiß und trägt zu ihrer Belebung, Stärkung und Conservirung, sowohl durch rasche und kräftige Zerstörung aller, die Poren-Ausdünstung hindernden Stoffe, als durch mittelbare Herstellung und Beförderung der für die Gesundheit so nothwendigen freien Circulation in den äußersten Haargefäßen der Körper-Oberfläche, wesentlich bei. Kurz, sie ist eine der vorzüglichsten Toilettseifen, die sich bei dem Gebrauch in kurzer Zeit die ungetheilte Zufriedenheit der Consumenten erwerben muß.

Die Compott-Seife wird in Blechbüchsen à Stück 15 und 7½ Sgr., die Stück-Seife in blauen Paketchen à Stück 7½ Sgr., mit dem Fabrikstempel und Gebrauchs-Anweisung versehen, verkauft.

Für Danzig und Umgegend habe ich Herrn **Bernhard Braune in Danzig** die ausschließliche Niederlage dieser Seifen übergeben.

Nur die mit meiner gedruckten Addresse versehene Blechbüchsen-Compott-Seife, so wie die mit meinem Stempel versehene Stück-Seife, bitte als ächt anzuerkennen.

L. Buddee in Berlin.

Auf obige Annonce mich beziehend, empfehle ich jene Seife bestens. Bernhard Braune.

Ächten alten **Jamaica**- und weißen St.-Croix-Rum in Gebinden und Flaschen empfiehlt zu möglichst billigen Preisen Bernhard Braune.

Beachtungswerthe Anzeige.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich ein reichhaltiges Sortiment verschiedener Siegellacke (eigene Fabrik) angefertigt habe, welche, bei billigen Preisen, sehr gut brennen, als à Pfd. 6, 8, 10, 12½, 15, 18, 20, 25 Sgr., feine Carmin-Lacke zu 1 Thlr., 1 Thl. 10, 1 Thlr. 20 Sgr. u. s. w., wie auch schwarze Siegellacke und sonst in andern Farben mehr; bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger; auch übernehme ich größere Lieferungen; aus meinem Hause werden auch einzelne Stangen verkauft. C. Müller, am Schnüffelmarkt, in der Barbierstube.

Von Nr. 134. der „allgemeinen politischen Zeitung für die Provinz Preußen", in welcher der Bericht über die letzten Augenblicke unseres verewigten, unvergeßlichen Königs abgedruckt ist, sind einzelne Exemplare zu haben in der Gerhardschen Buchhandlung.



(London) von (Hamburg)
J. Schuberth & Co.

Diese Federn sind wegen ihrer Brauchbarkeit und Dauerhaftigkeit als die **besten** und **wohlfeilsten** in allen Ländern rühmlichst bekannt und im Dutzend von 2½ bis 20 Sgr. zu haben. Preis-Verzeichniss der gangbarsten Sorten nebst einer Anweisung, Stahlfedern zu gebrauchen, wird unentgeltlich ausgegeben in der Buch- und Kunsthandlung von **Fr. Sam. Gerhard.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.